Spurensuche nach verschollenem Sensationsfund

Das Relikt von Bir Hooker

1988 fotografierte der Unternehmer Gregor Spörri in einem Bauernhaus bei Kairo ein uraltes Relikt, das es nicht geben dürfte. Jahrelang verlor er es danach aus den Augen. Nun bereitet er unter dem Titel «The Lost God» ein Multimedia-Projekt vor, in dessen Rahmen die wahre Natur des geheimnisvollen «Dings» 2011/2012 offengelegt werden soll – samt Beweisfotos.

von *Luc Bürgin*

Stellen Sie sich vor, Sie bekommen in Ägypten in einem düsteren Hinterzimmer ein Relikt zu Gesicht, das es aus historischer Sicht nicht geben dürfte. Stellen Sie sich vor, Sie dürfen dieses uralte Ding samt Gutachten fotografieren – und verlieren es danach aus den Augen. Als Sie es etliche Jahre später wieder aufspüren wollen, scheint es – ebenso wie sein Besitzer – wie vom Erdboden verschwunden. Als ob es nie existiert hätte. Vermutlich würden sie sich grün und blau ärgern, wenn Sie mit Ihrer Suche so lange gezögert hätten...

Ähnlich ergeht es derzeit Gregor Spörri. In der Schweiz ist der Mann als erfolgreicher Discotheken-Unternehmer bekannt, bei dem alles ein- und ausging, was Rang und Namen hatte. Jahrzehntelang sorgte der kreative Tausendsassa mit seinen futuristisch gestylten Musikclubs und ausgefallenen Events am Basler Rheinknie für Schlagzeilen – ohne dass die Öffentlichkeit etwas von seiner privaten Leidenschaft für die grossen Mysterien dieser Welt ahnte.

Ihren Anfang nahm Spörris «Suche» um 1988 in Kairo, wo er den Rätseln des alten Ägyptens auf den Grund gehen wollte. «Ich organisierte mir einen lokalen Führer, mit dessen Beziehungen und einigen Dollars sich mir manch verschlossene Gittertür im Land der Pharaonen öffnete», erzählt er. Mit Müh und Not gelang es dem Schweizer sogar, in den frühen Morgenstunden bis auf die Spitze der Cheopspyramide zu klettern. «Damit glaubte ich mein Abenteuer im Land der Pharaonen eigentlich zu Ende. Dabei sollte es erst beginnen...»

Gregor Spörri (1988). *Dieses Foto entstand kurz vor dem Treffen mit Nagib.*

Kurz vor seiner Abreise lernte Gregor Spörri im Hotel einen Barkeeper kennen, der von seinem Flair für unerklärliche Dinge Wind bekommen hatte. «Besagter Ahmed sprach gebrochen Deutsch und erklärte mir gestenreich, dass er jemanden kenne, der mir etwas sehr Aussergewöhnliches anzubieten habe. Er könne mich auch zu ihm bringen lassen. Nähere Details wollte er mir nicht verraten.»

Spörri zögerte nicht lange. Der Rückflug stand unmittelbar bevor. Also liess er sich von einem Taxifahrer dorthin kutschieren, wo die grösste Überraschung seines Lebens auf ihn lauern sollte. «Der Barmann drückte dem Fahrer einen zerknitterten Zettel in die Hand. Dieser studierte das Papier, hob dann erstaunt die Augenbrauen und fragte mich in schlechtem Englisch, ob ich genügend Geld für eine längere Fahrt hätte.» Statt eine Antwort zu geben, zückte Spörri eine 50-Dollar-Note.

Der Fahrer gab Gas und bugsierte ihn aus Kairos Innenbezirken heraus. «Das Einzige, was ich mitbekam, war, dass wir auf der Cairo-Alexandria Desert Road in Richtung Nordwesten fuhren. Schon bald wurde die Umgebung immer ländlicher. Es war bereits früher Nachmittag, als wir uns dem Ziel näherten. Den Angaben des Taxifahrers zufolge befanden wir uns irgendwo in der Nähe von Bir Hooker und Sadat City.»

Das Taxi bog auf einen Feldweg ein. Nach einer kurzen, holprigen Fahrt tauchte zwischen mächtigen Palmen ein kleines, von einer Mauer umgebenes Bauernhaus auf. Am Mauertor spielten Kinder mit einem Esel. «Nachdem der Fahrer mehrere Male gehupt hatte, trat ein grosser, hagerer Araber aus dem Eingang», erinnert sich Spörri. «Sein Antlitz war von Stolz geprägt und seine dunklen, leuchtenden Augen sowie die leicht gebogene Nase verstärkten diesen Eindruck. Tiefe Furchen durchzogen das faltige Gesicht. Ich schätzte, dass der Mann schon ziemlich alt sein musste.»

Der Araber führte den Schweizer hinter das Lehmziegelhaus. Dort, im Schatten von Dattelpalmen, stand eine schmale Bank und ein kleiner, wackeliger Tisch. «Er bat mich Platz zu nehmen, verschwand im Haus und kam kurz darauf mit einem Krug heissem Tee und einem Teller Datteln zurück.» Nach einem langen Gespräch ohne konkrete Ergebnisse wurde der Schweizer immer unruhiger. Als ihn der Mann dann auch noch um Geld anging, platzte Spörri der Kragen – er wollte nur noch weg.

Doch Nagib – so der Name des Ägypters – hiess ihn zu bleiben. «Und dann erzählte er mir eine Geschichte wie aus tausendundeiner Nacht: Seine Vorfahren seien Grabräuber gewesen und hätten über Generationen hinweg von Plünderungen gelebt. Von seinem Vater, der ziemlich jung verstorben war, hatte Nagib zwei Truhen mit wertvoller Räuberware geerbt. Während seines langen Lebens verhökerte er Stück um Stück an lokale Antiquitätenhändler.»

Von Generation zu Generation weitervererbt

Ein einziges Stück aus dem Nachlass seines Vaters aber, so Nagib weiter, habe er nie verkaufen können – denn es handelte sich nicht um eine Grabbeigabe, mit der sich Geld verdienen liess. «Dieser Gegenstand war etwas ganz Besonderes, erzählte er mir. Etwas, auf das sein Ururgrossvater während seiner Räubertouren vor über 150 Jahren gestossen war. Obwohl sich der Überlieferung nach nie ein Käufer dafür finden liess, wurde er von Generation zu Generation weitergegeben. Nagibs Sohn hatte einst versucht, mehr darüber herauszufinden. Doch je länger er herumfragte, desto zurückhaltender wurde er. Eines Tages beschwor er seinen Vater, das kuriose Stück niemals zu

Spurensuche ausserhalb von Kairo. *Spörri (2.v.r.) im Kreis der Araber, die er 2009 intensiv über das Relikt befragte.*

Bald am Ziel? *Mehr denn je will Spörri Nagibs Geheimnis auf die Schliche kommen.*

verkaufen und mit niemandem darüber zu sprechen.»

Nur ganz wenige Leute hätten das exotische Relikt je zu Gesicht bekommen, betonte der Ägypter. Sein Vorschlag nach zähem Ringen: Spörri dürfe das «Ding» anschauen und fotografieren, wenn er ihm im Gegenzug 300 Dollar zahle. «Ich war skeptisch und vermutete Betrug», räumt der Schweizer unverholen ein. Halbherzig liess er sich dennoch auf den Deal ein – und sollte ihn nicht bereuen.

Der Alte führte ihn ins Haus, in einen Raum mit zwei Holztruhen, die mit Vorhängeschlössern gesichert waren. Dort bückte er sich schwerfällig und öffnete eine davon. «Für eine Sekunde drang ein Schwall muffiger Luft in meine Nase», erinnert sich Spörri. «Es roch wie bei Grossmutter auf dem Estrich. Schliesslich holte Nagib ein längliches Paket aus der Truhe, das mit alten Lappen und einer zusammengenähten Lederhaut umwickelt war. Er legte es neben mir aufs Sofa, löste die Lederschnüre und faltete die braune Haut auseinander.»

Verstört starrte der Schweizer auf das Objekt vor ihm. Es war eher schmal, etwa dreissig Zentimeter lang und fünf bis sechs Zentimeter dick. «Das Ding war von dunkelbrauner Farbe, gebogen, mit aufgeplatzten Stellen und ausgetrocknetem Schimmel überzogen. Vorsichtig nahm ich es in meine Hände und wog es hin und her. Es war erstaunlich leicht, ein paar hundert Gramm vielleicht. Ich drehte und wendete es. Plötzlich zuckte ich von der Erkenntnis getroffen zusammen. Mein Herz pochte bis zum Hals. Es war absolut unglaublich: Das, was ich da gerade in meinen Händen hielt, konnte es gar nicht geben, durfte es nicht geben. Dafür war es viel zu gross! Mir kam ein Kurztext aus der Bibel in den Sinn, und zwar aus dem ersten Buch Moses. Hielt ich hier tatsächlich ein Relikt aus uralten Zeiten in meinen Händen?»

«Echtheitszertifikat» samt Röntgenbild

Nagib griff unterdessen erneut in die Truhe und holte eine abgegriffene Ledermappe hervor. In der Mappe befanden sich ein altes Vergrösserungsglas sowie ein grösserer Briefumschlag mit einem vergilbten Briefbogen. «Der Brief trug einen verschnörkelten Briefkopf aus arabischen und lateinischen Schriftzeichen. Ich konnte so etwas wie ein ‹Kassi› entziffern

Fotos von Spörri halten, was sie versprechen!

Was bekam Gregor Spörri 1988 ausserhalb von Kairo zu Gesicht? Welches exotische Relikt samt Röntgenaufnahme verschlug ihm derart die Sprache, das er bis heute nach Worten ringt? Diese Fragen stellte ich mir ebenfalls, als ich mich mit dem weltoffenen Landsmann zu einem Glas Wein verabredete.

Um es kurz zu machen: Mittlerweile weiss ich es! Zwei grossformatige Fotos des länglichen Dings sprechen Bände. Minutenlang durfte ich sie studieren, konnte sie drehen und wenden wie ich wollte – weil ich Spörri mein Ehrenwort gegeben hatte, das Geheimnis vorläufig noch für mich zu behalten.

So viel sei an dieser Stelle aber bereits verraten: Der Mann hielt tatsächlich etwas Aussergewöhnliches in seinen Händen. Etwas, dessen Anblick einen selbst als abgebrühten Mystery-Forscher ehrfurchtsvoll staunen lässt.

Mein Tipp an alle Neugierigen: Wer die Homepage des Schweizers aufmerksam liest und studiert, dürfte der Wahrheit näher kommen, als er anfänglich glaubt. Als Mystery-Fan kann man sich jedenfalls nur wünschen, dass besagtes Relikt nicht verschollen bleibt – und dank Gregor Spörris Multimedia-Aktivitäten bald auch «offiziell» diskutiert wird. Wir halten Sie über den rastlosen Querdenker und sein ambitioniertes Projekt auf dem Laufenden!

Luc Bürgin

und ein schlecht gestempeltes Datum: 12. March 196 ...» Auf dem Briefbogen aufgeklebt und mit einer rostigen Bostichklammer gesichert, befand sich ein stark verblasstes Polaroidfoto des Relikts. Direkt darunter, mit brüchigem Klebeband befestigt, der ausgeschnittene Teil einer Röntgenaufnahme. Auf der Rückseite des Briefbogens war eine vergilbte Karte angeheftet, auf der mit Tinte etwas Arabisches geschrieben stand. Darunter ein leicht verschmierter Stempelabdruck samt Unterschrift. «Nagib behauptete, sein Sohn habe vor vielen Jahren über einen vertrauenswürdigen Bekannten, der in einem Spital in Kairo arbeitete, eine Untersuchung des Relikts machen lassen. Die Dokumente in der Mappe seien die Unterlagen dazu. Alles daran sei echt. Er beschwöre das im Namen Allahs und seiner Familie.»

Wiederholt untersuchte Gregor Spörri sowohl das Relikt wie auch das Zertifikat und das Röntgenbild. «Ich benutzte dazu das Vergrösserungsglas und konnte dennoch nichts entdecken, das auf eine offensichtliche Fälschung hinwies. Der Fund, das ganze Drumherum sowie die Geschichte des alten Mannes – so ungeheuerlich sie auch war – schienen wahr zu sein. Schliesslich wollte er das Ding ja gar nicht verkaufen. Warum denn der ganze Aufwand?»

Der Schweizer zückte seinen Fotoapparat, schoss ein paar Bilder des Relikts und fuhr dann wie in Trance zum Hotel zurück. Immer wieder erwog er in den folgenden Jahren, zum «Tatort» ausserhalb von Kairo zurückzukehren und mehr über den Verbleib des ungewöhnlichen Objektes herauszufinden – doch seine beruflichen Engagements hinderten ihn volle zwei Jahrzehnte lang daran. Stattdessen verarbeitete er seine Erlebnisse während dieser Zeit gestalterisch.

«Ein solches Relikt zu fälschen, macht für uns keinen Sinn»

Um 2005 entschloss sich Spörri, sein Leben umzukrempeln. Doch es sollte bis 2008 dauern, ehe er sich von seinen florierenden Unternehmen trennen konnte, um sich von nun an rund um die Uhr seinem neuen Projekt zu verschreiben. Seither lebt der Mann seinen Traum. In der Zwischenzeit reiste er denn auch wieder nach Ägypten – auf der Suche nach Nagibs Bauernhof. Ein mühsames Unterfangen, wie er vor Ort feststellen musste. «Aus der zweispurigen, teilweise löcherigen Überlandstrasse von Kairo nach Alexandria ist mitterweile eine moderne, vierspurige Autobahn geworden. Im Gebiet, wo ich Nagib einst traf, ist heute alles überbaut.»

Viele ergänzende Details dazu veröffentlichte Spörri in den letzten Monaten auf seiner früheren Firmenhomepage www.z-productions.com. Dort schildert er auch ausführlich, wie er in intensiven Gesprächen mit Einheimischen 2009 versuchte, Nagib ausserhalb von Kairo aufzuspüren. «Um das von mir gesuchte Relikt zu umschreiben, sprach ich ihnen gegenüber von einer Art antiken Missbildung, für die sich ein befreundeter Arzt in der Schweiz interessiere. ‹Das zu fälschen, nach dem Du suchst, wäre in unseren Kreisen viel zu kompliziert und macht für uns keinen Sinn›, entgegneten sie. «‹Umso mehr, als es dazu noch eine Röntgenaufnahme gibt. Ähnliche Relikte wurden hier aber ganz in der Nähe aus dem Boden der Salzseen gegraben.›»

Bleibt die entscheidende Frage, die sich wohl alle Leser stellen: Was – in Allahs Namen – hatte der Schweizer 1988 in Ägypten tatsächlich zu Gesicht bekommen (siehe dazu auch Infobox links)? «Ich werde das Geheimnis lüften – sobald ich 2011/2012 mit meinem neuen Multimedia-Projekt ‹The Lost God› an die Öffentlichkeit gehe», verspricht Gregor Spörri, der für sein Projekt erst kürzlich in Bali nach Mischwesen und Dämonen fahndete. «Zur Zeit schreibe und zeichne ich mir in dieser Sache immer noch die Finger wund. Alle Fotos und Details zu dem Artefakt werden dann als Zusatz oder Anhang meines Projektes veröffentlicht – versprochen.» ▲

➤ **Infos: www.z-productions.ch**